

Kindliche Konzepte über Scheidung und Trennung

Children's Concepts of Divorce and Separation

Die sozialwissenschaftliche Scheidungsforschung konzentrierte sich bislang vor allem auf Folgen für betroffene Kinder sowie auf familienbezogene Moderatoren und Stressoren. Außerfamiliale Moderatoren und insbesondere der kommunikative Austausch über Scheidung im sozialen und schulischen Umfeld von Kindern wurden kaum berücksichtigt. In einer partizipativen österreichischen Studie wurden daher mit 60 Kindern im Alter von acht bis zehn Jahren – mithilfe eines Multi-Methoden-Designs und einer innovativen visuellen Methode (Concept Cartoons) – kindliche Konzepte und Wissensbestände über Scheidung sowie die Kommunikationsprozesse in Gleichaltrigengruppen von Kindern mit und ohne Scheidungserfahrungen erfasst. Der Beitrag präsentiert Definitionen und Informationsquellen der beteiligten Kinder sowie kindliche Konzepte über Scheidungsursachen, Ablauf von Scheidung und Scheidungsfolgen. Die Ergebnisse zeigen eine spezifische Verwendung von Begrifflichkeiten durch die Kinder sowie eine große Vielfalt kindlicher Vorstellungen über Scheidung. Das Wohl der Eltern steht im Vordergrund, und Fairness für die Eltern – hinsichtlich Obsorge, Kontakt und Residenz – erscheint den befragten Kindern relevanter als kindliches Wohlbefinden.

Schlüsselbegriffe: Kinder, kindliche Konzepte, Scheidungsursachen, Scheidungsfolgen, partizipative Methoden

Social science research on divorce has concentrated mainly on the consequences of divorce for children and on family-related moderators and stressors. Moderators outside the family and in particular communication in school and in children's social surroundings have been neglected. A participatory Austrian study, based on a multi-method research design and an innovative visual method (Concept Cartoons), included 60 children aged eight to ten years from diverse family backgrounds, divorced and non-divorced parents, and captured their concepts about divorce and their communication processes in their peer groups. This contribution presents the participants' definitions and sources of information, children's concepts about reasons for divorce, the divorce process and consequences of divorce. Results show children's specific use of terms, as well as a large variety of children's ideas about divorce. Parents' wellbeing and fairness for parents – regarding custody, contact and residency – was prioritized over child wellbeing.

Keywords: children, children's concepts, reasons of divorce, consequences of divorce, participatory methods

1 Kinder und Scheidung: Forschungsbefunde und Forschungslücken

Seit einigen Jahrzehnten wurden elterliche Trennung und Scheidung¹ und damit verbundene familiäre Transitionen zu einem Bestandteil kindlichen Lebens, sei es in der eigenen Familie oder in den Familien von Freund/-innen, Schulkolleg/-innen oder Verwandten. Dementsprechend entstanden zahlreiche Forschungsarbeiten über Scheidung und Scheidungsfolgen, die sich explizit auf Kinder beziehen (Amato, Kane, & James, 2011; Barth-Richtarz, 2012; Cancian, Meyer, Brown, & Cook, 2014; Hadfield, Amos, Ungar, Gosselin, & Ganong, 2018; Härkönen, Bernardi, & Boertien, 2017; Maes, De Mol, & Buysse, 2012; Wendt & Walper, 2007; Zartler, 2014; Zartler & Grillenberger, 2017).

Die wissenschaftliche Forschung zur kindlichen Auseinandersetzung mit Scheidung konzentrierte sich bisher vor allem auf die Folgen für betroffene Kinder sowie auf familienbezogene Moderatoren und Stressoren, wie beispielsweise Beziehungsqualität, Kommunikation und Konfliktniveau zwischen den Eltern, Qualität der Eltern-Kind-Beziehung, Angemessenheit von Kontakt- und Obsorgemodellen², kindliche Beziehungen zu anderen Familienmitgliedern (Großeltern, Geschwister, Stiefelternanteile), Stabilität der Nachscheidungsfamilie oder die Verfügbarkeit ökonomischer und sozialer Ressourcen (Amato, 2010; Birnbaum & Saini, 2012; Feldhaus, 2018; Poortman, 2018; Steinbach, 2019; Walper, 2013; Walper, Thönnissen, & Alt, 2015). Damit ist das Wissen darüber, unter welchen Rahmenbedingungen Kinder eine elterliche Scheidung in welcher Form verarbeiten und wie sie dabei unterstützt werden können, in den letzten Jahrzehnten deutlich gewachsen.

Faktoren und Moderatoren außerhalb der Familie (z. B. soziale Ressourcen, Kommunikation und Wissen über Scheidung, Informationsquellen) und insbesondere das soziale Umfeld von Kindern als ein Ort der Aushandlung von Konzepten über Scheidung blieben bisher allerdings weitgehend unberücksichtigt. Dies ist umso erstaunlicher, als zahlreiche Studien die Relevanz des sozialen und schulischen Umfelds für Austausch, Information und Diskussion verdeutlichen (Alt, 2005; Brighi, Mazzanti, Guarini, & Sansavini, 2015; Heinzl, 2010). Aufgrund der bisherigen Ausblendung dieser Bereiche wissen wir nicht, welche Konzepte Kinder über Scheidung im Austausch mit ihrer sozialen und schulischen Umwelt entwickeln, wie Kinder in ihren Gleichaltrigengruppen über Scheidung kommunizieren, welchen Konzepten sie dort begegnen, wie sie Informationen sammeln, Interpretationen in ihren sozialen Netzwerken teilen und welche (Fehl-)Informationen sie haben.

1 Im Folgenden verwenden wir die Begriffe Scheidung (Auflösung einer Ehe) und Trennung (Auflösung einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft) synonym, was aufgrund der steigenden Anzahl nichtehelicher Lebensgemeinschaften sowie der rechtlichen Gleichstellung ehelicher und unehelicher Kinder zulässig erscheint.

2 In diesem Beitrag wird der im österreichischen Rechtssystem gebräuchliche Begriff Obsorge verwendet (Deixler-Hübner, 2016), der dem in Deutschland üblichen Begriff Sorgerecht entspricht.

Bisherige Forschung sowie praxisbezogene (therapeutische) Literatur gibt vereinzelt Hinweise darauf, dass stark überzeichnete Vorstellungen über Scheidungsursachen und -folgen, rechtliche Regelungen oder Unterstützungsangebote transportiert werden und Kinder sehr unsicher sind, welche Informationen zutreffen (Robinson, Butler, Scanlan, Douglas, & Murch, 2003; Wiemann, 2017; Zartler, Wilk, & Kränzl-Nagl, 2004). Insbesondere über jüngere Kinder im Volksschulalter gibt es kaum fundierte Ergebnisse zu ihren Wissensbeständen und Konzepten in diesem Themenbereich. Dieser eingeschränkte Wissensstand ist teilweise auf methodologische Herausforderungen in der Erfassung sensibler Forschungsthemen und kindlicher Kommunikation zwischen Gleichaltrigen zurückzuführen (Alderson & Morrow, 2011; Zartler, 2018; Zartler & Richter, 2014).

Zahlreiche Studien beschäftigen sich mit den Erfahrungen von Kindern, die eine Scheidung der eigenen Eltern erlebt haben (Maes et al., 2012; Robinson et al., 2003; Smart, 2006; Zartler et al., 2004). Nur einige wenige Forschungsarbeiten geben Einblick, wie Kinder aus unterschiedlichen Familienformen Scheidung konstruieren, und verweisen auf eine Idealisierung der Kernfamilie und die Stigmatisierung anderer Familienformen, verbunden mit negativen Konnotationen und dem Vorliegen einer Defizit- oder Desorganisationsperspektive, d. h. der Konstruktion von Scheidung als dysfunktionales, die Familie auflösendes Ereignis (Diabaté, Ruckdeschel, & Schneider, 2015; Zartler, 2012b, 2014).

In den vergangenen Jahrzehnten haben sich auch die entsprechenden rechtlichen Rahmenbedingungen, die das Leben von Kindern stark beeinflussen, in den meisten europäischen Ländern stark verändert: Obsorge- und Kontaktrechte wurden zwischen Müttern und Vätern stärker egalisiert, juristisch mögliche Wohnformen nach einer Scheidung haben sich verändert (z. B. Doppelresidenz), ebenso wie Unterstützungsmöglichkeiten für Kinder (z. B. Kinderbeistand), und das Kindeswohl wurde vielfach explizit als richtungsweisendes Rechtsprinzip formuliert (Vaskovics & Huinink, 2016; Zartler, 2012a). Mit der Frage, ob und wie Kinder die rechtlich-normativen Grundlagen für Scheidung und Trennung wahrnehmen, hat sich die kindheits- und familiensoziologische Forschung bislang kaum beschäftigt.

2 Zielsetzung und Fragestellungen

Vor dem skizzierten Hintergrund präsentieren wir erste Ergebnisse der aktuellen Studie SMiLE (Scheidung mit Illustrationen erforschen)³, die sich zum Ziel setzt, kindliche Konzepte und Wissen über elterliche Scheidung und damit zusammenhängende familiäre Veränderungen zu erfassen. Wir gehen davon aus, dass alle Kinder – unabhängig von ihrer eigenen Familiensituation – sich Gedanken über Scheidung machen und Konzepte über Scheidung entwickeln. Die Studie erforscht

3 Die Studie SMiLE wurde vom Programm Sparkling Science des österreichischen Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung finanziert. Weitere Informationen siehe: <https://smile.univie.ac.at>.

daher nicht in erster Linie, was Kinder über die Scheidung ihrer eigenen Eltern denken, sondern bezieht Kinder mit geschiedenen und nicht-geschiedenen Eltern ein. Zur sozialwissenschaftlichen Erforschung dieses sensiblen Themas wurde ein innovativer methodischer Zugang entwickelt, der auf einem partizipativen Konzept von Kindheitsforschung basiert. Zusätzlich zu einer Vielzahl an unterschiedlichen kindgerecht umgesetzten Methoden wurden Concept Cartoon Diskussionen – ein methodischer Zugang aus der naturwissenschaftlichen Didaktik (Naylor & Keogh, 2010; Steininger, 2017) – erstmals in der sozialwissenschaftlichen Forschung mit Kindern angewendet und für diese verfügbar gemacht.

Dieser Beitrag widmet sich der Frage, welche Konzepte, Wissensbestände und Informationen über elterliche Scheidung und damit zusammenhängende familiäre Veränderungen acht- bis zehnjährige Kinder haben und wie sie dieses Thema in ihren Gleichaltrigengruppen kommunizieren und diskutieren. Konzepte definieren wir als „abstract representations of the ideas, thoughts, and units of knowledge and meaning that people conceive in their minds“ (Diesner & Carley, 2011, p. 595). Wir fokussieren auf kindliche Konzepte zu folgenden Themenbereichen: Definitionen und Informationsquellen, Scheidungsursachen, Rahmenbedingungen und Ablauf von Scheidung sowie Scheidungsfolgen.

3 Datenbasis und methodisches Vorgehen

Die Studie SMiLE (Scheidung mit Illustrationen erforschen) basiert auf partizipatorischer Forschung mit 60 acht- bis zehnjährigen Kindern (30 Mädchen und 30 Buben). Die Teilnahme an der Studie war unabhängig davon, ob die beteiligten Kinder eine Scheidung ihrer eigenen Eltern erlebt hatten oder nicht. Die Datenerhebung erfolgte in Österreich, wo jährlich etwa 13.000 minderjährige Kinder eine elterliche Scheidung erleben (Statistik Austria, 2019). Das „Scheidungsrisiko“ aus Kindersicht beträgt 20 % bzw. 30 %, wenn auch Trennungen nichtehelicher Lebensgemeinschaften inkludiert werden (Zartler & Berghammer, 2013). In die Studie wurden bewusst alle Kinder einer Klasse einbezogen, unabhängig davon, ob sie selbst eine Scheidung ihrer eigenen Eltern erlebt hatten. Von allen an der Studie teilnehmenden Kindern lebten 44 in einer Kernfamilie, acht mit einem alleinerziehenden Elternteil und acht Kinder in einer Stieffamilie. 15 Kinder und damit ein Viertel des Samples hatte geschiedene oder getrennte Eltern⁴. Das Alter der Kinder zum Zeitpunkt der elterlichen Trennung war sehr unterschiedlich und reichte vom Baby- bis ins Volksschulalter. Der soziale Hintergrund der Kinder ist hinsichtlich Beruf und Bildungsstand der Eltern breit gestreut und umfasst Kinder mit und ohne Migrationshintergrund. 12 der 60 Kinder sind im Ausland geboren (vorwiegend Syrien und Balkanländer), und insgesamt wurde bei knapp der Hälfte der beteiligten Kinder (28 von 60) zumindest ein Elternteil im Ausland geboren.

4 Ein Kind lebte als leibliches Kind, d. h. mit beiden biologischen Elternteilen, gemeinsam mit Halb- und Stiefgeschwistern in einer Stieffamilie. Dieses Kind hat keine Trennung der eigenen Eltern erlebt.

Die Studie wurde in einem städtischen und einem ländlichen Erhebungsgebiet durchgeführt, welche auf Basis inhaltlicher Kriterien – Scheidungshäufigkeit, Infrastruktur, Einwohnerzahl – im Sinne eines most different cases Forschungsdesigns ausgewählt wurden (Anckar, 2008; Behnke, Baur, & Behnke, 2014). Damit wird ein großstädtischer Erhebungsraum (Wien) sowie eine ländliche Region im Westen Österreichs (Tirol) erfasst. Während in Wien seit Jahrzehnten ein weit überdurchschnittliches Scheidungsrisiko besteht (2018: 47 % im Vergleich zu 41 % im österreichischen Durchschnitt), ist die Gesamtscheidungsrate in ländlichen Gebieten wesentlich niedriger. Tirol weist im Bundesländervergleich seit Jahrzehnten eine der niedrigsten Gesamtscheidungsraten auf (2018: 36 %) (Statistik Austria, 2019). Wien ist eine Großstadt mit mehr als 1,7 Millionen Einwohner/-innen und hohen Infrastrukturstandards; die für Tirol ausgewählte Gemeinde hat rund 3.300 Einwohner/-innen. Die Auswahl dieser kleinen Gemeinde begründet sich auch damit, dass 39 Prozent der Österreicher/-innen in Gemeinden mit bis zu 5.000 Einwohner/-innen leben (Statistik Austria, 2018).

Die Datenerhebung fand in zwei Volksschulen (insgesamt vier Klassen) in den Erhebungsregionen statt. Insgesamt wurden mehr als hundert Stunden mit den Schüler/-innen während der regulären Unterrichtszeit in sogenannten Forschungswerkstätten verbracht. Forschungsethische Richtlinien wurden im gesamten Forschungsverlauf berücksichtigt (z. B. informed consent von Eltern und Kindern, altersgemäße Information über Inhalte und Ziele der Studie, sorgfältige Einhaltung von Datenschutzrichtlinien) und die teilnehmenden Kinder als kompetente Subjekte mit eigenen Meinungen und Rechten betrachtet (Alderson & Morrow, 2011; Christensen & Prout, 2002; Zartler, 2018).

Die Studie basiert auf einem partizipativen multi-methodischen Forschungsdesign. Um einen kindgerechten Zugang zum Forschungsthema zu ermöglichen, wurden beispielsweise Zeichnungen, Spiele, Bastelarbeiten, Kurzgeschichten oder Bildgeschichten verwendet. Das methodische Repertoire umfasste Einzelinterviews, teilnehmende Beobachtungen sowie Gruppendiskussionen auf Basis von Concept Cartoons, die gemeinsam mit den Kindern entwickelt wurden.

Diese Methode wurde in der Studie SMiLE erstmals für sozialwissenschaftliche Forschung mit Kindern adaptiert und angewendet. Basierend auf konstruktivistischen Prinzipien wurden Concept Cartoons von Stewart Naylor und Brenda Keogh ursprünglich als didaktisches Tool für den naturwissenschaftlichen Unterricht entwickelt (Keogh & Naylor, 1999; Naylor & Keogh, 2013). Concept Cartoons sind Illustrationen, die alltägliche Situationen und einige unterschiedliche Standpunkte zu einer Frage oder einer Situation zeigen, jeweils präsentiert von einem Kind (Concept Cartoon Charakter) in einer Sprechblase mit sehr kurzen Texten (einige Worte oder ein Satz). Alle alternativen Positionen werden gleichwertig dargestellt; eine zusätzliche, leere Sprechblase weist darauf hin, dass es auch alternative Ideen geben könnte⁵. Die beteiligten Schüler/-innen wer-

5 Siehe beispielhaften Concept Cartoon auf der Homepage des Projekts SMiLE <https://smile.univie.ac.at>

den eingeladen, die dargestellten Statements in Gruppen zu besprechen. Es geht nicht darum, eine „richtige“ Antwort in einer der Sprechblasen zu identifizieren, vielmehr geben Concept Cartoons einen visuellen Stimulus, um Erzählungen und Diskussionen in Gruppen anzuregen.

Im Rahmen der Studie SMiLE wurden insgesamt 20 Concept Cartoons gemeinsam mit den Kindern entwickelt und diskutiert. Die Kooperation in den Forschungswerkstätten gestaltete sich aufgrund der Vielfalt an verwendeten Methoden sehr abwechslungsreich und wurde von den beteiligten Kindern als „lustig“ (Gustav, Tirol, Ein-Elternfamilie⁶), „interessant“ (Khara, Wien, Kernfamilie), „spannend“ (Ines, Wien, Ein-Elternfamilie), „sehr toll“ (Marco, Wien, Stieffamilie) und „hundertmal sehr gut“ (Ida, Wien, Kernfamilie) erlebt. Die Kinder erlebten einen persönlichen Mehrwert: „Dass man Sachen sagen kann, die man noch nie gesagt hat und die man sich nicht getraut hat und so weiter. Und dass man jetzt die Gelegenheit hat, es zu sagen bei dem Thema.“ (Teresa, Wien, Kernfamilie).

Alle im Rahmen der unterschiedlichen Methoden geführten Konversationen wurden aufgezeichnet und transkribiert. Die Datenanalyse wurde mittels der dokumentarischen Methode (Bohnsack, 2003; Bohnsack, Nentwig-Gesemann, & Nohl, 2007) durchgeführt, um sowohl manifeste Inhalte als auch implizites Orientierungswissen zu rekonstruieren. Dabei wurde in vier Analyseschritten auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten fokussiert: (1) Die Daten wurden zunächst thematisch kodiert, (2) die vorhandenen Subthemen wurden kategorisiert und jeweils für sich stehend interpretiert, (3) mögliche zugrundeliegende Orientierungsmuster wurden rekonstruiert und schließlich (4) durch eine vergleichende Analyse nach thematischen Differenzen und Spezifika in Typen gruppiert. Die Einzelinterviews und Beobachtungsprotokolle wurden zunächst mit Hilfe der Themenanalyse (Flick, 2014) kodiert, sodass ein fall- und methodenübergreifender Ergebniskomplex entstand und zentrale Themen, Kommunikationsinhalte und -prozesse erfasst werden konnten. Durch das darauf folgende axiale Kodieren der zentralen Kategorien nach Grounded Theory (Corbin & Strauss, 2008) konnte analysiert und interpretiert werden, wie die beteiligten Kinder Konzepte ausgestalten, welche Strategien und Konsequenzen sie formulieren und welche Ursachen und Einflussfaktoren für einzelne Konzepte zu finden sind.

4 Ergebnisse

Die Ergebnisse zeigen, dass kindliche Konzepte über Scheidung und Nachscheidungsfamilien sehr differenziert und detailreich sind. Dieser Beitrag fokussiert auf kindliche Konzepte zu vier Themen, die im Zentrum des Forschungsinter-

6 Am Ende von wörtlichen Zitaten wird jeweils die Familienform, in der die Kinder zum Zeitpunkt der Durchführung der Studie lebten, genannt. Kinder in Kernfamilien haben keine Trennung bzw. Scheidung ihrer eigenen Eltern erlebt; Kinder in Ein-Eltern-Familien haben dies erlebt, ebenso wie Kinder in Stieffamilien – mit einer Ausnahme: ein Kind lebt als leibliches Kind in einer Stieffamilie und hat keine elterliche Trennung erlebt.

esses standen und in den Kommunikationsprozessen der teilnehmenden Kinder dominierten: Definitionen und Informationsquellen, Scheidungsursachen, Rahmenbedingungen und Ablauf von Scheidung sowie Scheidungsfolgen. Zentrale Ergebnisse dazu werden im Folgenden präsentiert und anhand von beispielhaften Zitaten erläutert. Alle Namen wurden anonymisiert.

4.1 Definitionen und Informationsquellen

Die vorliegende Studie zeigt sehr deutlich, dass wesentliche Begriffe zum Themenbereich Scheidung von den beteiligten Kindern anders verstanden, interpretiert oder verwendet wurden als im alltäglichen Sprachgebrauch, in der rechtlich-normativen oder wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Thema. Ein wesentlicher Aspekt in der Datenerhebung und -analyse war daher, die von den Kindern verwendeten Begrifflichkeiten zu verstehen und ein adäquates gemeinsames Begriffsrepertoire zu entwickeln. Dies betrifft Begriffe zu (1) Scheidung und Trennung sowie zu (2) Familienstrukturen und Nachscheidungsfamilien.

(1) Scheidung und Trennung: Während aus Erwachsenenperspektive vorwiegend auf den rechtlich-normativen Institutionalisierungsgrad Bezug genommen wird (Scheidung als gerichtliche Auflösung ehelicher Partnerschaften; Trennung als außergerichtliche Lösung nichtehelicher Partnerschaften), beinhalteten die Konzepte der beteiligten Kinder eine Fülle an Differenzierungsmöglichkeiten auf unterschiedlicher Basis, beginnend mit der Feststellung, dass Scheidungen ausschließlich bei Menschen vorkommen würden – im Gegensatz zu Trennungen, denn man könne sich auch von Tieren oder von Gegenständen trennen. Weitere von den Kindern verwendete Differenzierungskriterien werden im Folgenden ausgeführt.

(a) Lebensalter: Es wurde vermutet, dass der Begriff „Trennung“ Paaren im jüngeren Alter vorbehalten sei, während man bei älteren Personen von Scheidung sprechen würde. Beispielsweise überlegte ein Bub, ob im Alter von 20 der Begriff Scheidung überhaupt verwendbar sei, als er über seine ältere Stiefschwester und deren Ex-Partner erzählte: „Also die waren Freunde, halt die haben sich, heißt das eigentlich scheiden oder streiten bei Zwanzigjährigen?“ (Nils, Tirol, Stieffamilie).

(b) Elternschaftsstatus und Kinderanzahl: Einige Kinder meinten, der Begriff Trennung würde für kinderlose Paare verwendet, während Scheidung sich ausschließlich auf Eltern beziehen würde. Scheidung sei daher nur möglich, „wenn man Kinder hat.“ (Maja, Wien, Kernfamilie). Inwiefern die Anzahl der Kinder die „Scheidungsfähigkeit“ bzw. die Möglichkeit einer Scheidung beeinflussen, führte zu intensiven Diskussionen und Nachfragen der Kinder: „Kann man sich auch eigentlich ohne Kinder scheiden lassen, ja?“ (Nils, Tirol, Stieffamilie).

(c) Konfliktniveau und Kontakthäufigkeit: Mehrere Kinder konzipierten Trennung als Begriff für Paare, welche nach der Beendigung der Partnerschaft weiterhin wenige Konflikte und eine angemessene Gesprächsbasis haben, wäh-

rend Scheidung bedeuten würde, dass die Beteiligten nicht mehr kommunizieren und es zum Kontaktabbruch kommt. „Wenn sich die Eltern scheiden, dann reden sie ja meistens nicht mehr zusammen. Also sie haben keinen Kontakt mehr.“ (Zuzy, Wien, Stieffamilie). Auch die Kontakthäufigkeit erschien hier als wichtiger Faktor: „Also, aber, ist eigentlich Trennung und Scheidung nicht ein bisschen anders? Weil scheiden ist ja, wenn sich die Eltern nicht mehr sehen wollen. (...) Und trennen ist so, eigentlich nicht zusammen sein, aber sich noch sehen irgendwie.“ (Ines, Wien, Ein-Eltern-Familie). Darauf antwortete Marco (Wien, Stieffamilie): „Also ich glaub, naja trennen ist, also, dass man nicht mehr zusammenwohnt, aber sich trotzdem nochmal sieht. Und scheiden, naja. Scheiden ist das, dass man sich ganz, ganz selten sieht. Außer wenn es was Wichtiges ist.“

(2) Hinsichtlich familialer Transitionen nach einer Scheidung fiel es den beteiligten Kindern sehr schwer, Begrifflichkeiten für Familienstrukturen und soziale Beziehungen in Nachscheidungsfamilien zu finden. Im Datenmaterial konnten drei unterschiedliche Definitionsgrundlagen eruiert werden:

(a) Haushaltszentrierte Definitionen basierten auf dem Konzept, dass der Verwandtschaftsgrad bzw. die soziale Beziehung einzelner Familienmitglieder zueinander über den Wohnort differenziert werden könnten: „richtige“ oder „echte“ Geschwister würden zusammenwohnen, während Halbgeschwister sich hauptsächlich in einer anderen Wohnung aufhalten und daher nur „halb“ bzw. „mittel“ dazugehören würden. Die Bedeutung des Wohnortes wurde vor allem von Kindern betont, die in Ein-Eltern- oder Stieffamilien lebten, weniger von Kindern aus Kernfamilien.

(b) Emotionsbasierte Definitionen stellten Gefühle und Verhaltensweisen in den Mittelpunkt und rekurrerten häufig auf Wissensbestände, welche die Kinder aus Märchen kannten: „Eine Stiefmutter ist, wenn eine Mutter ganz gemein zu ihren Kindern ist.“ (Rebekka, Tirol, Ein-Eltern-Familie); „Stiefgeschwister sind böse Schwestern.“ (Joshua, Tirol, Kernfamilie).

(c) Verwandtschaftsbasierte Definitionen schließlich bezogen sich darauf, dass alle nicht verwandten Personen mit dem Präfix „Stief-“ oder „Halb-“ bezeichnet werden müssten, wobei der Unterschied zwischen beiden Vorsilben nur für wenige Kinder klar war. Der Begriff „Stief“ wurde von den beteiligten Kindern kaum verwendet. Stiefväter wurden beispielsweise als „Fake-Papa“ oder „zweiter Papa“ bezeichnet. Der Begriff „Halb“ wurde häufig als vielseitig einsetzbarer Hybridbegriff genutzt, beispielsweise für Stiefeltern („Halb-Papa“), für unverheiratete Partner/-innen von Verwandten („Halb-Tante“ für die Partnerin des Onkels), für ältere Bezugspersonen („Halb-Oma“ für eine in der Familie sehr präzente Freundin der Mutter) oder für entferntere Verwandte wie Cousins oder Cousinen: „Halbgeschwister sind, wenn deine Tante ein Kind bekommt.“ (Bruno, Tirol, Kernfamilie). Manche Kinder verwendeten die verschiedenen Begrifflichkeiten auch, um Familienmitglieder der mütterlichen oder väterlichen Linie zuzuordnen: „Man nennt es Stiefschwester, wenn es von einer anderen Mutter ist und Halbbruder, wenn es von derselben Mutter ist und vom neuen Freund.“ (Alicia, Wien, Stieffamilie).

Als Informationsquellen wurden von den teilnehmenden Kindern vor allem andere Kinder (Geschwister, Klassenkolleg/-innen, Freund/-innen) und seltener Familienmitglieder und erwachsene Personen (Lehrende, Bekannte der Eltern und Eltern von Freund/-innen) genannt. Darüber hinaus wurden die kindlichen Konzepte stark von Medien, Fernsehen, Filmen und Büchern geprägt. Häufig erwähnte Beispiele für Filme oder Serien, in denen Wissen über Scheidung gesammelt werden könne, waren Informationssendungen für Kinder wie Checker Tobi (wöchentliche Kinderwissenssendung auf KiKA und im Ersten) oder logo (tägliche Kindernachrichtensendung des ZDF), Märchen wie Schneewittchen sowie Filme wie Mrs. Doubtfire, Das große Rennen oder Das doppelte Lottchen.

4.2 Scheidungsursachen

Die von den beteiligten Kindern vermuteten Ursachen für elterliche Scheidung lassen sich drei hauptsächlich Bereichen zuordnen: sie wurden Kindern, Eltern oder einer höheren Macht zugeschrieben.

(1) Kindbezogene Ursachen umfassen Konzepte, die Kinder als Auslöser problematischer Situationen für Eltern sehen: „Es gibt auch Leute, die sich scheiden lassen, weil, wegen den Kindern.“ (Goran, Wien, Kernfamilie). Konzepte, welche Kindern die Schuld an der elterlichen Trennung zuschreiben, waren unabhängig von einer Trennung der eigenen Eltern bei Kindern aus allen Familienformen feststellbar. Es wurde argumentiert, Kinder seien anstrengend, ungezogen und damit ein Hauptgrund für elterlichen Streit – gäbe es keine Kinder, so die Argumentationslogik, würden die Eltern weniger streiten und würden sich nicht scheiden lassen. Ebenfalls problematisiert wurde, dass Kinder einen sehr hohen elterlichen Zeitaufwand erfordern würden, die Eltern aber aufgrund beruflicher oder anderer Verpflichtungen nicht ausreichend Zeit aufbringen könnten: „Es kann auch sein, dass die Eltern sich nur scheiden, weil, ich mein besser trennen, weil sie keine Zeit haben, auf die Kinder aufzupassen.“ (Ivonne, Wien, Ein-Elternfamilie). Kindern wurde also eine (Mit-)Schuld an der elterlichen Scheidung zugeschrieben. Gleichzeitig thematisierten die teilnehmenden Kinder aber auch große kindliche Potentiale zur Verhinderung elterlicher Trennung: So meinte Erik (Tirol, Stieffamilie), dass Kinder eine elterliche Trennung verhindern könnten, „indem sie betteln, indem sie sagen, dass sie [die Eltern] sich beruhigen sollen und alles wieder in Ruhe angehen. Und helfen bei der Hausarbeit, dass sie nicht streiten, wer die Hausarbeit macht.“ Den Wunsch, Versöhnung nach elterlichem Streit zu initiieren, äußerten vor allem Kinder, deren Eltern nicht getrennt waren.

(2) Elternbezogene Ursachen umfassen eine Reihe von Scheidungsgründen, die den Eltern zugeschrieben wurden. Dies waren klassische Eheverfehlungen wie Alkoholkonsum, Gewalt oder Straffälligkeit, welche aus kindlicher Sicht eine Scheidung geradezu erforderten: „Zum Beispiel, wenn jemand irgendwo das Geld oder so irgendwo stiehlt, dann kommt er ins Gefängnis. Und dann müssen sie sich auch scheiden“ (Zuzy, Wien, Stieffamilie). Zahlreiche Kinder vermuteten auch Streitigkeiten über Geld und vor allem über die Bezahlung von Steuern als Konfliktursache, die schließlich zur Scheidung führen würde. Auch die partnerschaftliche Aufgabenteilung und Vereinbarkeitsprobleme wurden als potentielle

Scheidungsursache vermutet: So meint Maja (Wien, Kernfamilie), Eltern lieben sich scheiden, „weil die Eltern nicht mehr so viel Zeit für ihre Kinder haben und die Mutter die ganze Zeit bei ihren Kindern sein muss und dann nicht so viel arbeiten kann.“ Daraus würden Unzufriedenheit, Konflikte und Streitigkeiten entstehen, die letztlich zur Scheidung führen könnten. Emanuel (Wien, Kernfamilie) steuerte zur Arbeitsteilung ein Beispiel aus seinem familiären Umfeld bei: „Mein Onkel und meine Tante, die haben sich geschieden, weil der Onkel immer herumsitzt faul und die Tante muss immer die ganze Arbeit machen.“ Als weitere Scheidungsursache wurde elterliche Uneinigkeit über zentrale Lebensbereiche wie den gemeinsamen Wohnort oder die gewünschte Kinderanzahl betrachtet: „Oder zum Beispiel der Papa mag keine Kinder haben und die Mama mag das. Dann scheiden sie sich auch.“ (Weronika, Wien, Kernfamilie). Der Dreh- und Angelpunkt dieser Scheidungsursachen sind Streitigkeiten über grundlegende Themen, die schließlich in eine Scheidung münden. (Vermehrter) Streit wurde von den beteiligten Kindern, und zwar insbesondere von jenen, deren Eltern nicht getrennt waren, häufig mit Scheidung gleichgesetzt: „Wenn die Eltern oft streiten, dann trennen sie sich oft. Manchmal. Sehr oft.“ (Emanuel, Wien, Kernfamilie). Einige Kinder nannten aber auch eher pragmatisch als mögliche Scheidungsursache, dass Eltern einfach nicht mehr zusammenleben möchten.

(3) Schließlich zeigten sich in den kindlichen Konzepten Scheidungsursachen, die sich auf eine höhere Macht im Sinne unveränderlicher Rahmenbedingungen bezogen, auf die weder Kinder noch Eltern Einfluss hätten. Erwähnt wurden das Sprechen unterschiedlicher Sprachen, Krieg, eine plötzliche schwere Erkrankung eines Elternteils oder auch andere gesundheitliche Probleme, wie im folgenden Beispiel: „Wir haben Freunde, die haben Eltern, und die Mutter hat eine Katze gekauft und der Vater hatte aber eine Katzenallergie. Dann haben sie sich geschieden oder getrennt. Aber nicht aus Wut, sondern weil die Mutter eine Katze gekauft hat, der Vater aber gegen Katzen allergisch war.“ (Mathilda, Wien, Kernfamilie). Vermutungen über solche schicksalshaften Scheidungsursachen wurden überwiegend von Kindern aus Kernfamilien angestellt.

4.3 Rahmenbedingungen und Ablauf von Scheidung

Die kindlichen Konzepte über den Ablauf elterlicher Scheidung umfassten vier zentrale aufeinanderfolgende Schritte: Streit, Entscheidungsfindung, Administration und Aufteilung sowie die symbolische Beendigung der Paarbeziehung, wobei keine Unterschiede nach der Familienform oder nach eigenen Trennungserfahrungen der Kinder feststellbar waren. Diese idealtypische Abfolge wird im Folgenden beschrieben.

(1) Streit steht aus Sicht der beteiligten Kinder am Beginn jeder Scheidung. Streit würde – wenn er vermehrt und gehäuft vorkommt – die elterliche Trennung ankündigen und in der Nachricht an die Kinder münden, dass sich die Eltern trennen werden. Als unmittelbare Reaktionen betroffener Kinder seien Ängste und Unsicherheiten sowie Machtlosigkeit, Unsicherheit und Enttäuschung erwartbar. Das Gefühl, nun „anders“ zu sein als Kinder in „normalen“ Familien würde überwiegen, und sowohl

Streit als auch die bevorstehende Trennung wäre beeinträchtigung für Kinder, da sie zuvor „auf die Familie stolz“ (Annika, Wien, Kernfamilie) sein konnten und nun nicht mehr. Zudem würden Eltern in dieser Streitphase ihre Kinder vernachlässigen, was bei den Kindern Wut darüber auslösen könne, „dass die Eltern tatsächlich ihre Kinder ganz vergessen haben und nur mehr sich streiten. (...) sie sind eher mit dem Streiten beschäftigt als mit den Kindern“ (Anuschka, Tirol, Ein-Elternfamilie).

(2) Die Entscheidung, ob ein Paar geschieden werden darf (im Sinne einer Erlaubnis), erfolgt aus Perspektive der beteiligten Kinder nicht durch das Paar selbst, sondern durch Autoritäten außerhalb der Familie. Eltern wurden also nicht durchgehend als Akteur/-innen konstruiert, da nicht sie selbst, sondern eine höhere Instanz die Entscheidung über eine mögliche Scheidung treffen würde. Welche Personen bzw. Institutionen hier involviert sind, wurde sehr kontrovers diskutiert: Bürgermeister, Richter, Rechtsanwalt, Standesbeamte, „irgendsoein Verein“ (Lucia, Tirol, Kernfamilie) wurden genannt, aber auch dem Priester wurde von den beteiligten Kindern eine zentrale Position zugeschrieben – Letzterem aufgrund der Annahme, dieser würde über alle relevanten Papiere verfügen. Klarheit bestand hingegen über die Rolle der involvierten Personen bzw. Institutionen: ihre Aufgabe war es erstens, zu entscheiden, ob und unter welchen Umständen ein Paar geschieden werden könne, und zweitens, die elterliche Scheidung „offiziell“ (Susanne, Wien, Ein-Elternfamilie) zu machen. Alle involvierten Personen wurden fast ausschließlich in der männlichen Form genannt – sofern überhaupt Funktions- oder Positionsbezeichnungen gefunden wurden. Die Konzepte der Kinder werden im folgenden Diskussionsausschnitt illustriert: Maja: „Man muss irgendwo hingehen.“ Sergio: „Zum Bürgermeister.“ Maja: „Nein, zu diesem mit dieser Perücke und mit diesem Klopfen.“ Ivonne: „Nein, zum Richter glaub ich.“ Maja: „Richter, ja, das meinte ich, Rechtsanwalt.“ (Maja, Kernfamilie; Sergio, Stieffamilie; Ivonne, Ein-Elternfamilie; Wien)

(3) Administration und Aufteilung: Die beteiligten Kinder waren sich einig, dass nach erfolgter Scheidung zahlreiche administrative Aufgaben zu erfüllen sind: „Papierkram“ müsse unterschrieben und alle vorhandenen Güter aufgeteilt werden. Dies betraf Haus- und Wohnungseigentum, Geld und Sachgegenstände (Möbel, Auto), wobei Geld an verschiedenen Stellen im Ablaufprozess als wichtig erachtet wurde: „Wenn man sich scheiden lässt, muss man doch hundert Euro zahlen.“ (Susanne, Wien, Ein-Elternfamilie). Zentral erschien den Kindern in dieser Phase die Aufteilung der gemeinsamen Kinder bzw. des Kindes sowie die Regelung von Kontakt, Obsorge und Wohnsituation. Dem Familiengericht wurde dabei eine besondere Rolle zugeschrieben. Für die am Projekt beteiligten Kinder repräsentierte das Gericht jene Institution, der alleinige Entscheidungsgewalt in Obsorge- und Kontaktregelungen zukommt – dort würde entschieden, ob, wann und wie sich die Eltern trennen dürfen, wer Schuld an der Trennung hat und wo das Kind nach der Trennung leben wird. Außerdem würde das Familiengericht sicherstellen, dass „sich wirklich beide scheiden lassen wollen“ (Annika, Wien, Kernfamilie), und es würde Eltern in ihren Aufgaben als Erziehungsberechtigte „kontrollieren“ (Milena, Wien, Ein-Elternfamilie). Die befragten Kinder diskutierten auch über die Art des Gerichts und waren sich relativ einig, dass dies ein anderes Gericht sein müsse als jenes, an dem Verbrecher/-innen verurteilt werden. Lediglich wenn ein Elternteil

„kein Geld hat, um sich scheiden zu lassen“ (Finn, Wien, Kernfamilie), könnte er durchaus auch ins Gefängnis geschickt werden. Stark präsent waren angstbehaftete Vorstellungen, wonach die Entscheidungsgewalt des Familiengerichts so weit gehen könne, dass Kinder – im Fall der Uneinigkeit ihrer Eltern bezüglich Obsorgefragen – ins Kinderheim oder in eine Pflegefamilie müssten: „Da muss man, wenn beide das Kind nicht wollen oder beide das Kind wollen, muss die Richterin entscheiden was sie tun, zum Beispiel es kommt ins Kinderheim oder so.“ (Weronika, Wien, Kernfamilie). „Dann kriegt das Kind, Pflegefamilie oder so, weil die Eltern streiten sich so, wer das Kind kriegt.“ (Nils, Tirol, Stieffamilie).

(4) Symbolische Beendigung der Paarbeziehung: Besonders wichtig erschienen den beteiligten Kindern symbolische Handlungen der Eltern, die das Ende der Ehe deutlich markierten. Zentrale Vorstellungen inkludierten das Abnehmen, Wegwerfen oder Zurückgeben des Eheringes. Lucia aus Tirol (Kernfamilie) fasste zusammen: „Davor gibt es Streit. Danach gehen sie zu irgendsoeinen Verein, ich weiß nicht, wie das heißt. Und da nehmen sie dann die Eheringe ab.“ Eine weitere Handlung, die das Ende der Paarbeziehung symbolisierte, war das Zerreißen oder Wegwerfen von Fotos und Familienzeichnungen. In diesem Zusammenhang wurden auch Bilder präsentiert, die an Todesfälle und Begräbniszeremonien erinnern: „Die Freunde warten dann draußen und verabschieden sich.“ (Nils, Tirol, Stieffamilie). Einige Kinder vertraten allerdings die Haltung, dass auch die symbolische Beendigung der Paarbeziehung nicht zwingend als Endpunkt zu betrachten sei: „Nur weil man den Ehering wegtut, heißt das nicht, dass die Familie jetzt ein Ende hat.“ (Erik, Tirol, Stieffamilie). Hier sind in den kindlichen Konzepten durchaus Elemente eines Reorganisationsmodells zu finden.

Der kirchlichen Eheschließung wurde eine ganz besondere Bedeutung im Sinne einer Schutzfunktion zugeschrieben. Sie würde nämlich – anders als eine standesamtliche Trauung – eine Scheidung verunmöglichen: „Meine Eltern trennen sich nicht. Sie haben ja in der Kirche und vor dem Standesamt geheiratet. Also sie können sich nicht mehr trennen. Das ist Glück, reines Glück.“ (Teresa, Wien, Kernfamilie).

Am Ende des Scheidungsablaufes steht aus Kindersicht entweder die Gewöhnung aller Beteiligten an die neue familiäre Situation, die Verarbeitung der Scheidungsfolgen und damit die Einkehr von Normalität oder eine (potentiell aus Kindersicht immer mögliche) Versöhnung der Eltern.

4.4 Scheidungsfolgen für Kinder und Eltern

Ein Kernthema, mit dem die beteiligten Kinder sich intensiv beschäftigten, waren die Folgen von Scheidung und Trennung für Kinder und Eltern. Als zentrale Veränderung erschien den Kindern die veränderte Wohnsituation und damit einhergehende Kontaktmöglichkeiten zwischen den Familienmitgliedern: das Kind müsse nach einer Scheidung zwischen zwei Wohnorten pendeln und könne die Eltern nicht mehr gleichzeitig sehen, so die grundlegende Vorstellung.

Die vermuteten Folgen für Kinder waren breit gestreut und umfassten sowohl emotionale Auswirkungen (Unsicherheiten und Ängste) als auch soziale Veränderungen

(z. B. Veränderungen in Freizeitaktivitäten und Freundschaftsbeziehungen). Kinder getrennter Eltern könnten – so die Meinung der befragten Kinder – weniger Unternehmungen machen, weniger Sport ausüben oder keine Geburtstagsfeiern mit beiden Elternteilen veranstalten. Zur Linderung von Scheidungsfolgen sollten die Kinder nicht alleine gelassen werden, wobei Geschwistern, aber auch Haustieren eine zentrale Rolle zugeschrieben wurde: „Es ist besser, wenn das Kind mit dem Haustier ist, weil das ist auch wichtig, dann ist es nicht alleine.“ (Ivonne, Wien, Ein-Elternfamilie). Auch wenn die emotionalen Folgen für Kinder zunächst stark spürbar seien und im Zentrum stehen würden, wurde angenommen, dass Kinder sich mittelfristig gut an die neue Situation anpassen könnten. Manche Kinder, die selbst Trennungserfahrungen gemacht hatten, vermuteten, dass dieser Adaptionsprozess für Eltern länger dauern würde als für Kinder: „Sie [meine Mutter] packt es glaube ich nicht. Aber ich finde, eigentlich habe ich eh gar nicht so ein schlechtes Leben.“ (Gustav, Tirol, Ein-Elternfamilie).

Eine weitere vermutete Folge für Kinder waren Veränderungen bezüglich Ernährung und Körperpflege, weil die Eltern eventuell weniger Kapazitäten hätten, darauf zu achten. Dies führe dazu, dass die Kinder selbstständig darauf achten müssten: „Sie kriegen weniger Körperpflege, weil sich ein Elternteil vielleicht weniger darum kümmert.“ (Alesa, Tirol, Kernfamilie). Ebenso wurde von den Kindern vermutet, dass sich die allgemeine Stimmungslage in der Familie nach einer Scheidung verändern würde, denn danach sei „kein Frieden und kein Lachen mehr im Haus“ (Zuzy, Wien, Stieffamilie).

Folgen für Eltern vermuteten die beteiligten Kinder ebenso auf emotionaler und sozialer, aber auch auf finanzieller Ebene (z. B. weniger Geld für Urlaube). Dennoch wurden auch positive Auswirkungen für Eltern thematisiert: „Irgendwo muss es gut sein, weil sie verstehen sich ja nicht.“ (Zuzy, Wien, Kernfamilie). Scheidung sei daher „auch manchmal gar nicht so schlimm“ (Lucia, Tirol, Kernfamilie) – allerdings nur, wenn negative Folgen für die Kinder möglichst vermieden werden könnten: „Ich find’s okay, wenn Eltern sich scheiden, aber Kinder dürfen nicht darunter leiden.“ (Maja, Wien, Kernfamilie). Manche Kinder vertraten zudem das Konzept, eine Scheidung würde dazu beitragen, Streit zu reduzieren und damit die Situation für alle Familienmitglieder zu entspannen: „Als sich meine Eltern da getrennt haben, da war ich eigentlich ziemlich glücklich. Ich musste auch nicht so stark weinen, weil ich wusste halt auch, jetzt ist die Familie wieder ganz zufrieden, jetzt gibt es keine Streitereien mehr“ (Ines, Wien, Ein-Elternfamilie). Diese Position – die sowohl von Kindern mit getrennten als auch jenen mit nicht getrennten Eltern vertreten wurde – wurde allerdings von anderen Kindern massiv kritisiert und argumentiert, dass eine Scheidung ebenso eine Erhöhung des Konfliktpotentials zur Folge haben könne. Dies wurde intensiv über die Concept Cartoon Charaktere diskutiert, beispielsweise zu einem Concept Cartoon zum Thema „Was bedeutet Scheidung?“, in dem der Charakter Emir sagt, nach einer Scheidung „gibt es weniger Streit“. Maja war über diese Aussage sehr verärgert: „Ich finde es von Emir mega gefühllos, dass er sagt, es gibt weniger Streit, weil das ist eigentlich eine Beleidigung für die Eltern. Weil das sollte eigentlich andeuten, dass die Eltern trotzdem geschieden

bleiben müssen. (...) Weil, wenn das so, es gibt weniger Streit, damit wollen Eltern andeuten, dass wenn sie nicht zusammen sind, dass es weniger Streit gibt und dann bleiben sie nicht [zusammen] und dann bleiben sie immer geschieden.“ Peter antwortete zustimmend: „Es kann auch mehr Streit geben. Wenn sie sich zum Beispiel mehr streiten.“ (Maja, Kernfamilie; Peter, Kernfamilie; Wien). Die kindlichen Konstruktionen rechtlicher Vorgaben zu Obsorge, Kontakt und Residenz beinhalteten sehr spezifische Vorstellungen über Fairness: Die beteiligten Kinder betrachteten Fairness für die Eltern als prioritäres Ziel nach einer elterlichen Scheidung. Fairness bezog sich dabei auf Geld, Besitz und Möbel, die gerecht aufgeteilt werden mussten, aber vor allem auf die elterliche Zeit mit den Kindern. Eine 50:50 Aufteilung wurde von den beteiligten Kindern durchgehend als gerechteste Lösung für die Eltern betrachtet. Bezüglich Wohnsituation und Residenz stellten die beteiligten Kinder ganz klar das Wohl der Eltern in den Vordergrund, während Kinder (z. B. Geschwister, die auf beide Elternteile aufgeteilt werden) im Zweifelsfall zurückstecken mussten. „Das Mädchen könnte dreieinhalb Tage beim Papa bleiben und der Bub kann dreieinhalb bei Mama bleiben und dann tauschen sie. Dass sie jedes Mal, weil 7, die Hälfte von 7 ist dreieinhalb.“ (Nathan, Tirol, Kernfamilie).

Die gewünschte Fairness (für Eltern) erschien den Kindern am ehesten über Doppelresidenzmodelle erreichbar. Obwohl das Aufteilen der Kinder zwischen den getrennten Eltern ausgesprochen negativ betrachtet und als für die Kinder „sehr schlecht“ beurteilt wurde, da es die Kontaktmöglichkeiten zwischen den Geschwistern stark verringern würde, präsentierten die beteiligten Kinder – unabhängig von ihrer eigenen Familienform – das Wechselmodell als imaginierte Standardsituation und präferierten es gegenüber einem Residenzmodell. Es fanden sich kaum Konzepte, die ein klares Residenzmodell (das Kind lebt hauptsächlich bei einem Elternteil und sieht den nichtresidenziellen Elternteil z. B. am Wochenende) in den Vordergrund stellten. Allerdings gab es hitzige Debatten über den idealen Wechselrhythmus: eine Woche, ein Monat und sogar ein Jahr wurden als Varianten diskutiert – auch hier war das primäre Ziel, dass der Wechselrhythmus für beide Eltern passen müsse. In Verbindung zum Fairnessgedanken stand das Konzept, dass es die Aufgabe der Kinder sei, durch einen für beide Eltern passenden Wechselrhythmus die Traurigkeit ihrer Eltern zu verhindern. Eine faire Aufteilung erschien vor allem beim Vorhandensein von zwei Kindern gut möglich: „Wenn man zum Beispiel zwei Kinder hat, dann kann einer zu dem Papa gehen und einer zu der Mama und dann können sie tauschen. Dann sehen sie jeden Tag, oder jede Woche, ihre Kinder.“ (Weronika, Wien, Kernfamilie). Für ein Einzelkind sei dies schwieriger, denn „das Kind muss sich in zweiteilen, damit es jeden sieht.“ (Emanuel, Wien, Kernfamilie – „Du glaubst, das Kind muss sich zweiteilen? Und wie macht es das?“ (Interviewerin) – „Es schneidet sich mit dem Messer durch (lacht).“ (Emanuel, Wien, Kernfamilie).

Scheidungsfolgen aus Kindersicht betreffen somit diverse Ebenen (emotional, räumlich, finanziell) und die Familienmitglieder erleben unterschiedliche Auswirkungen, die von den befragten Kindern sowohl negativ als auch positiv gesehen wurden.

5 Fazit

Kindliche Perspektiven werden in der Scheidungsforschung zunehmend integriert, wobei zumeist Kinder geschiedener Eltern über ihr eigenes Erleben dazu befragt werden. Es liegt nur begrenztes Wissen darüber vor, wie Kinder sich – unabhängig von ihrer Familienform und ihrer eigenen Erfahrungen – Scheidung vorstellen und welche Konzepte sie darüber entwickeln. Auch in Scheidungsverfahren werden Kinder zwar zunehmend (in Österreich ab dem Alter von zehn Jahren) vor Gericht angehört, dennoch sind Kenntnisse über ihre Vorstellungen zu Scheidungsabläufen, rechtlichen Grundlagen und damit verbundenem Wissen gering. Die hier präsentierte Studie „SMiLE – Scheidung mit Illustrationen erforschen“ widmete sich diesem Thema mit einem partizipativen und innovativen methodischen Zugang. Sie inkludiert 60 acht- bis zehnjährige Kinder mit unterschiedlichen familialen Hintergründen, sowohl Kinder mit geschiedenen Eltern als auch Kinder, deren Eltern nicht geschieden sind, und ermöglicht damit eine umfassende Rekonstruktion kindlicher Konzepte, eine Berücksichtigung von Kommunikationsprozessen in Gleichaltrigengruppen und Freundschaftsbeziehungen sowie detaillierte Hinweise auf Informationen über Scheidung, die im sozialen und schulischen Kontext ausgetauscht werden.

Die Ergebnisse zeigen, dass bereits in der Verwendung von Begrifflichkeiten große Sorgfalt geboten ist, wenn Forschende das Thema Scheidung mit Kindern bearbeiten. So verwendeten die befragten Kinder Begriffe teilweise völlig anders als im allgemeinen Sprachgebrauch, in rechtlich-normativen oder wissenschaftlichen Zusammenhängen. Die kindlichen Konzepte zeigen, dass Kindern umfassende Verantwortung für die Eltern und eine zentrale Rolle im Scheidungsverlauf zugeschrieben wird: Diese wurden nicht nur als mögliche Ursache für elterliche Scheidung betrachtet, sondern auch als (mit-)verantwortlich für das elterliche Wohlergehen nach der Scheidung, indem Sorge- und Kontaktmodelle gefunden werden müssten, welche Fairness für Eltern herstellen – unabhängig davon, ob diese Regelungen auch Fairness für Kinder bedeuten würden oder eventuell sogar gegen die Interessen der Kinder gerichtet wären. Die hohe Bedeutung von Fairness wird verständlich, wenn die drastischen Auswirkungen berücksichtigt werden, die aus Kindersicht zu erwarten sind, wenn diese Fairness nicht gegeben ist und Obsorgestreitigkeiten entstehen: die beteiligten Kinder vermuten, das Kind würde dann aus der Familie genommen werden und in einem Kinderheim oder einer Pflegefamilie leben müssen.

Das in dieser Studie generierte Wissen über kindliche Konzepte und Vorstellungen ermöglicht eine umfassendere Berücksichtigung der Kindersicht und ein besseres Verständnis kindlicher Argumentationsmuster nicht nur in Forschungsarbeiten, sondern auch für die Erstellung von kindgerechten Informationen zu diesem Thema in unterschiedlichen Anwendungsfeldern, beispielsweise im Unterrichtskontext, für Praktiker/-innen (Psycholog/-innen, Pädagog/-innen) oder auch im Umgang juristischer Personen (z. B. Richter/-innen, Rechtsanwält/-nnen, Kinderbeistände, Besuchsbegleiter/-nnen) mit Kindern. Informationsquellen zum Thema Scheidung sind für Kinder vor allem Gleichaltrige und Medien, die aber auch fehlerhaf-

te Informationen transportieren – hier kann vermehrt angesetzt werden, indem Wissen spielerisch (auch im Unterricht) vermittelt wird.

Die in der Studie erstmals sozialwissenschaftlich angewendete Methode der Concept Cartoon Diskussionen erwies sich als vielversprechender methodischer Ansatz, um kindliche Konzepte über Scheidung im kommunikativen Prozess zu erfassen und über sensible Themen zu sprechen. Sie ermöglichte es den teilnehmenden Kindern, unabhängig von ihren eigenen Erfahrungen ihre Gedanken zum Thema Scheidung und Trennung zu äußern und über die Concept Cartoon Charaktere ihre eigenen Konzepte sichtbar zu machen. Die Annahme, dass alle Kinder – unabhängig von ihren eigenen Familienformen und Erfahrungen – Konzepte über Scheidung und Trennung entwickeln, wurde bestätigt, und Concept Cartoon Diskussionen erwiesen sich als vorteilhafter methodischer Zugang, um allen Kindern das Mitdiskutieren und das Einbringen ihrer Konzepte in ihrem sozialen Umfeld zu ermöglichen. Eine klare Differenzierung zwischen Aussagen, die vorwiegend auf eigenem Erleben beruhen (z. B. Erfahrungen in der eigenen Familie), und solchen, denen eher theoretisch-abstrakte Konstruktionen der Kinder zugrunde liegen, kann auf Basis der bisher durchgeführten fallübergreifenden und fallorientierten Auswertungen nur schwer getroffen werden und wird Gegenstand weiterer Analysen sein. Insgesamt stellt dieser methodische Ansatz eine Bereicherung des Methodenrepertoires in der Kindheitsforschung dar, der in Zukunft auch für andere Themen Verwendung finden könnte.

Literatur

- Alderson, P., & Morrow, V. (2011). *The Ethics of Research with Children and Young People*. London: Sage.
- Alt, C. (Ed.) (2005). *Kinderleben – Aufwachsen zwischen Familie, Freunden und Institutionen*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Amato, P. R. (2010). Research on Divorce: Continuing Trends and New Developments. *Journal of Marriage and Family*, 72(3), 650-666. doi:10.1111/j.1741-3737.2010.00723.x
- Amato, P. R., Kane, J. B., & James, S. (2011). Reconsidering the “Good Divorce”. *Family Relations*, 60(5), 511-524. doi:10.1111/j.1741-3729.2011.00666.x
- Ankar, C. (2008). On the Applicability of the Most Similar Systems Design and the Most Different Systems Design in Comparative Research. *International Journal of Social Research Methodology*, 11(5), 389-401. doi:10.1080/13645570701401552
- Barth-Richtarz, J. (2012). *Gemeinsame Elternschaft nach der Scheidung. Auswirkungen der gemeinsamen und alleinigen Obsorge für die Entwicklungsbedingungen der Kinder*. Wiesbaden: Springer VS.
- Behnke, J., Baur, N., & Behnke, N. (2014). *Empirische Methoden der Politikwissenschaft*. Paderborn: Schöningh UTB.
- Birnbaum, R., & Saini, M. (2012). A scoping review of qualitative studies about children experiencing parental separation. *Childhood*, 20(2), 260-282. doi:10.1177/0907568212454148
- Bohnsack, R. (2003). *Rekonstruktive Sozialforschung* (6 ed.). Opladen: Barbara Budrich.
- Bohnsack, R., Nentwig-Gesemann, I., & Nohl, A.-M. (Eds.). (2007). *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis* (2., erweiterte und aktualisierte Auflage ed.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Brighi, A., Mazzanti, C., Guarini, A., & Sansavini, A. (2015). Young Children’s Cliques. A Study on Processes of Peer Acceptance and Cliques Aggregation. *International Journal of Emotional Education*, 7(1), 69-83.
- Cancian, M., Meyer, D. R., Brown, P. R., & Cook, S. T. (2014). Who Gets Custody Now?

- Dramatic Changes in Children's Living Arrangements After Divorce. *Demography*, 51(4), 1381-1396. doi:10.1007/s13524-014-0307-8
- Christensen, P., & Prout, A. (2002). Working with Ethical Symmetry in Social Research with Children. *Childhood*, 9(4), 477-497. doi:10.1177/0907568202009004007
- Corbin, J., & Strauss, A. (2008). *Basics of qualitative research* (3rd edition ed.). Thousand Oaks: Sage.
- Deixler-Hübner, A. (Ed.) (2016). *Handbuch Familienrecht*. Wien: Linde.
- Diabaté, S., Ruckdeschel, K., & Schneider, N. F. (2015). Leitbilder als „missing link“ der Familienforschung. Eine Einführung. In N. F. Schneider, S. Diabaté, & K. Ruckdeschel (Eds.), *Familienleitbilder in Deutschland. Kulturelle Vorstellungen zu Partnerschaft, Elternschaft und Familienleben* (pp. 11-18). Opladen: Budrich.
- Diesner, J., & Carley, K. M. (2011). Semantic Networks. In G. A. Barnett (Ed.), *Encyclopedia of Social Networks* (pp. 595-598). Thousand Oaks: Sage.
- Feldhaus, M. (2018). Familienübergänge. In A. Lange, H. Reiter, S. Schutter, & C. Steiner (Eds.), *Handbuch Kindheits- und Jugendsoziologie* (pp. 499-518). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Flick, U. (2014). *An Introduction to Qualitative Research: Theory, Method and Applications* (Fifth Edition ed.). London: Sage.
- Hadfield, K., Amos, M., Ungar, M., Gosselin, J., & Ganong, L. (2018). Do Changes to Family Structure Affect Child and Family Outcomes? A Systematic Review of the Instability Hypothesis. *Journal of Family Theory & Review*, 10(1), 87-110. doi:10.1111/jftr.12243
- Härkönen, J., Bernardi, F., & Boertien, D. (2017). Family Dynamics and Child Outcomes: An Overview of Research and Open Questions. *European Journal of Population*, 33(2), 163-184. doi:10.1007/s10680-017-9424-6
- Heinzel, F. (2010). Kindheit und Grundschule. In H.-H. Krüger & C. Grunert (Eds.), *Handbuch Kindheits- und Jugendforschung* (2., aktualisierte und erweiterte Auflage ed., pp. 595-618). Wiesbaden: VS Verlag.
- Keogh, B., & Naylor, S. (1999). Concept cartoons, teaching and learning in science: an evaluation. *International Journal of Science Education*, 21(4), 431-446.
- Maes, S. D., De Mol, J., & Buysse, A. (2012). Children's experiences and meaning construction on parental divorce: A focus group study. *Childhood*, 19(2), 266-279. doi:10.1177/0907568211421220
- Naylor, S., & Keogh, B. (2010). *Concept Cartoons in Science Education* (2nd edition ed.). Sandbach: Millgate House.
- Naylor, S., & Keogh, B. (2013). Concept Cartoons. What have we learnt? *Journal of Turkish Science Education*, 10(1), 3-11.
- Poortman, A.-R. (2018). Postdivorce Parent-Child Contact and Child Well-being: The Importance of Predivorce Parental Involvement. *Journal of Marriage and Family*, 80(3), 671-683. doi:10.1111/jomf.12474
- Robinson, M., Butler, I., Scanlan, L., Douglas, G., & Murch, M. (2003). Children's experience of their parents' divorce. In A.-M. Jensen & L. McKee (Eds.), *Children and the Changing Family. Between transformation and negotiation* (pp. 76-89). London, New York: Routledge Falmer.
- Smart, C. (2006). Children's narratives of post-divorce family life: from individual experience to an ethical disposition. *The Sociological Review*, 54(1), 155-170. doi:10.1111/j.1467-954X.2006.00606.x
- Statistik Austria. (2018). Gemeindegrößenklassen mit Einwohnerzahl 2018. In: Statcube.
- Statistik Austria. (2019). 16.304 Ehescheidungen und 98 Auflösungen eingetragener Partnerschaften im Jahr 2018. In: Wien: Pressemitteilung 12.069-135/19.
- Steinbach, A. (2019). Children's and Parents' Well-Being in Joint Physical Custody: A Literature Review. *Family Process*, 58(2), 353-369. doi:10.1111/famp.12372
- Steininger, R. (2017). *Concept Cartoons als Stimuli für Kleingruppendiskussionen im Chemieunterricht. Beschreibung und Analyse einer komplexen Lerngelegenheit*. Berlin: Logos.

- Vaskovics, L. A., & Huinink, J. (2016). Werden die Regelungen des Familienrechts heutigen Familien und Kindern gerecht? Reflexionen aus sozialwissenschaftlicher Perspektive. *Zeitschrift für Familienforschung*, 28(2), 221-244.
- Walper, S. (2013). Bindung und Individuation von Jugendlichen aus Trennungsfamilien. In K.-H. Brisch (Ed.), *Bindung und Jugend. Individualität, Gruppen und Autonomie* (pp. 36-61). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Walper, S., Thönnissen, C., & Alt, P. (2015). Effects of Family Structure and the Experience of Parental Separation: A Study on Adolescents' Well-Being. *Comparative Population Studies*, 40(3), 335-364.
- Wendt, E.-V., & Walper, S. (2007). Entwicklungsverläufe von Kindern in Ein-Eltern- und Stieffamilien. In C. Alt (Ed.), *Kinderleben – Start in die Grundschule. Ergebnisse aus der zweiten Welle* (pp. 211-242). Wiesbaden: VS Verlag.
- Wiemann, I. (2017). *Wie viel Wahrheit braucht mein Kind? Von kleinen Lügen, großen Lasten und dem Mut zur Aufrichtigkeit in der Familie*. Reinbek: Rowohlt.
- Zartler, U. (2012a). Das Familienbild des ABGB und die Lebenssituation von Scheidungs- und Nachscheidungsfamilien. *Beiträge zur Rechtsgeschichte Österreichs*, 2(1), 44-56.
- Zartler, U. (2012b). Die Kernfamilie als Ideal. Zur Konstruktion von Scheidung und Nachscheidungsfamilien. *Zeitschrift für Familienforschung*, 24(1), 67-84. doi:10.3224/zff.v30i2.03
- Zartler, U. (2014). How to Deal With Moral Tales: Constructions and Strategies of Single-Parent Families. *Journal of Marriage and Family*, 76(3), 604-619. doi:10.1111/jomf.12116
- Zartler, U. (2018). Kinder in der Familienforschung. Methodologische, ethische und rechtliche Herausforderungen. In O. Kapella, N. F. Schneider, & H. Rost (Eds.), *Familie – Bildung – Migration. Familienforschung im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft, Politik und Praxis* (pp. 15-28). Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich.
- Zartler, U., & Berghammer, C. (2013). Turbulenzen im Kinderleben. Mütterliche Partnerschaftsbiographien und multiple Übergänge nach elterlicher Trennung. *Zeitschrift für Familienforschung*, 25(3), 286-308.
- Zartler, U., & Grillenberger, K. (2017). Doubled Homes — Doubled Social Ties? Children's Relationships in Post-Divorce Shared Residence Arrangements. *Children & Society*, 31(2), 144-156. doi:10.1111/chso.12194
- Zartler, U., & Richter, R. (2014). My Family through the Lens. Photo Interviews with Children and Sensitive Aspects of Family Life. *Children & Society*, 28(1), 42-54. doi:10.1111/j.1099-0860.2012.00447.x
- Zartler, U., Wilk, L., & Kränzl-Nagl, R. (Eds.) (2004). *Wenn Eltern sich trennen. Wie Kinder, Frauen und Männer Scheidung erleben*. Frankfurt und New York: Campus.

Assoz. Prof. Mag. Dr. Ulrike Zartler, PD
ulrike.zartler@univie.ac.at

Mag. Raphaela Kogler, MA
raphaela.kogler@univie.ac.at

Lic. Marlies Zuccato-Doutlik, MA
marlies.zuccato-doutlik@univie.ac.at

Institut für Soziologie der Universität Wien
Rooseveltplatz 2
A-1090 Wien

Eingereicht am: 26.08.2019
Überarbeitung eingereicht am: 25.10.2019
Angenommen am: 03.11.2019